

Unbestand.

Der Morgen streut die Rosenpracht
Froh in die dunkle Welt,
Und frisches Leben rings erwacht,
Gar mild von ihm erhellet;
Das Alphorn klingt zum Hirtenlied
Auf funkelnd grünem Plan,
Daraus der Bach durch Moos und Nied
Sich bricht die schmale Bahn.

Umspielt vom Hauch der lauen Luft
Die jungen Vög'lein zieh'n
Bald nach dem Thal, voll Blumenduft,
Bald über'n See dahin;
Die Wasser stuthen leise her,
Und trügen gern die Last
Des Rachens, der noch menschenleer
Am Strande hält die Raft.

Des Schiffers Hütte thut sich auf,
Er naht mit Kind und Weib,
Und prüft den Kahn im Wellenlauf
Zum süßen Zeitvertreib;

Sie harren kaum am Uferrand
Und blicken fröhlich dann
In's reiche, blühnde Frühlingsland,
So weit man blicken kann.

Wie nebsfrei, wie rein zu schau'n
Sind Höhen, Wald und Thal
Und all' die Herden in den Gau'n,
Beglänzt vom Sonnenstrahl;
Und d'rüber hin so Gott-vertraut,
Und hehr, wie ein Gebet,
Der süße Morgenglockenlaut
Mit leisen Schwingen weht.

Den Schiffer zieht's, das Weibchen will
Die Seefahrt mit dem Kind,
Die Wellen geh'n ja friedensstill,
Die Winde säufeln lind;
Das Weib schon mit dem Knaben naht,
In dem sich froh und reich,
Enthüllet ihres Glückes Saat,
Gleich einem Blüthenzweig.

Sie ruh'n im Rachen, wie umrannt
Sich Neb' und Ulme hält,
Und leicht das Fahrzeug weiter schwankt,
Das auf und nieder fällt;
Bald jauchzt das junge traute Paar
Im Zauber seiner Luft,
Und liebeselig ist's fürwahr,
Des Himmels sich bewußt.

Doch Wellen grenzet an das Blüh'n,
Das uns Entzücken gab,
Verglimmen an das heiße Glüh'n,
Das Leben an das Grab.
Du Schiffer und du Schifferin,
Was störet euren Traum,
Den erst geträumt der frohe Sinn
Im klaren Wellenraum?

Der Schiffer blickt, von Angst geschreckt,
Allplötzlich hin und her,
Und sieht die Gegend schnell bedeckt
Mit Wolken, unglückschwer;
Das Weib erzittert, und bedenkt
Den nahen grausen Tod,
Der ihnen, wenn der Kahn sich senkt,
Im Abgrund sicher droht.

Und horch, der Sturm erhebt sich bald
Und peitscht des Seees Fluth,
Und stürzt den kräft'gen Baum im Wald
Mit sammt der Vög'lein Brut;
Die Wogen rauschen dumpf und bang
Beim ernsten Donnerdroh'n,
Und ach! den Horizont entlang
Sprüh'n wilde Blitze schon.

Der Sturm will steigern seine Kraft,
Der Tag verdunkelt sich,
Der Schiffer nimmt des Ruders Schaft,
Er kämpfet männiglich;

Dem Weibe gilt und seinem Kind
Der heiße Rettungstrieb,
Nur wenn die zwei gerettet sind,
Ist ihm das Leben lieb.

Das Weib in Todespein erblast,
Sie hält ihr Kind und weint,
Und führt das Ruder, das erfasst
Der Mann, mit ihr vereint;
Doch wüthender der Sturm jetzt tost,
Der Blitz fährt doppelt her,
Und für die Armen ist kein Trost
Und keine Hoffnung mehr.

Ein Schlag, ein Schrei — und Alles ruht,
Und Weib und Mann und Kind
Zusammen in der Wasserfluth
Gar kühl begraben sind.
Der Kahn durchschwanket das Getos'
Der wilden, wüsten Bahn,
Und landet leer und herrenlos
Am fremden Ufer an.